

Buchbesprechungen

1. Philosophiegeschichte

SØRENSEN, VILLY, *Seneca. Ein Humanist an Neros Hof*. Aus dem Dänischen übersetzt von Monika Wesemann. München: Beck 1984. 320 S.

Seit einigen Jahrzehnten ist der lateinische Philosoph und Kaiserberater Lucius Annaeus Seneca (4 v. Chr. – 65 n. Chr.) wieder stärker „im Gespräch“. Daß dieser große Mann seit frühen Zeiten die christlichen Autoren, Philosophen wie Theologen, fasziniert hat, ist bekannt. Sein hohes Ethos ließ manche kirchliche Autoren vermuten, daß er ein „Christ vor Christus“ gewesen sei. Bemerkenswert ist, daß man neustens einen besonderen Aspekt in seiner „Biographie“ hervorhebt: seinen Beitrag innerhalb der Geschichte der Seelenleitung. Darauf hat vor allem I. Hadot in ihrer Studie über „Seneca und die griechisch-römische Tradition der Seelenleitung“, Berlin 1969, und früher schon P. Rabbow in seinem Buch „Seelenführung. Methodik der Exerzitien in der Antike“, München 1954, hingewiesen. Angesichts des neuerwachten Interesses für die Spiritualität innerhalb und außerhalb des Christentums wird man solche Publikationen nur begrüßen können. Ebenso kann es nur wünschenswert sein, daß sich die geschichtliche Forschung mit der Gestalt des Seneca beschäftigt. 1984 ist nun im Beck-Verlag in München die deutsche Übersetzung des von dem dänischen Historiker Sørensen veröffentlichten Werkes mit dem obengenannten Titel herausgekommen. Der Autor, der sich durch Arbeiten über Nietzsche, Kafka und Schopenhauer einen Namen gemacht hat und zu den angesehensten dänischen Schriftstellern gehört, will nicht nur eine aus den Quellen geschöpfte umfassende Biographie Senecas vorlegen, sondern er ist bemüht, „einen historischen, philosophischen und literarischen Horizont“ aufzuzeigen, innerhalb dessen sich das ungewöhnliche Leben dieses großen Mannes abgespielt hat.

Schon die Anordnung des Stoffes läßt aufhorchen. Die beiden Eingangskap. („Mythos und Philosophie“: 11-13 und „Geschichte und Moral“: 32-64) bieten mehr als obligate Hinführung zum Thema; vielmehr zeigen sie die Weiträumigkeit der Interessen und die Fülle der Informationen aus dem ganzen Bereich griechisch-römischer Antike, über die S. verfügt: Hesiod und die Naturphilosophie; Sokrates und Plato; Epikur und Zenon und viele andere mehr kommen zu Wort, wo es gilt, die philosophischen „Verfahren“ Senecas herauszustellen, während Romulus und Pythagoras, Cäsar und Cato, Cicero und Augustus als Zeugen für die Fragen der „Geschichte und Moral“ beschworen werden. In den so herausgearbeiteten Rahmen werden die 8 Kap. des Hauptteils („Leben, Werk und Zeit“: 67-286) gestellt. Aus der eben erwähnten Einleitung sei vor allem auf die Seiten über „Vergil und das goldene Zeitalter“ (51-54) verwiesen mit der interessanten Deutung der berühmten 4. Ekloge Vergils und dem darin enthaltenen Hinweis auf den Mythos vom Friedensfürsten, der immer wieder die christlichen Apologeten beschäftigt hat. Zu den Ausführungen S.s über die von den antiken Historikern und Dichtern vorgetragene Idee vom Werden und Verfall der Kultur (60-66) sei neustens verwiesen auf K. Kotten, Die Darstellung der Kulturentstehung in den Dichtungen von Lukrez, Ovid ... (vgl. H. J. Zimmermann, [Hg.] „Antike Tradition und Philologie“, Heidelberg 1984, 35-56). – Das entscheidende Ereignis im Leben des jungen Seneca war die Konfrontation mit Kaiser Caligula. Dieses Kap. („Der Tyrann und der Weise“: 83-101) ist besonders eindrucksvoll. Philo vom Alexandrien, der als Wortführer einer jüdischen Gesandtschaft damals in Rom gewesen war, schildert uns die Euphorie der Menschen nach dem Tod des Tiberius und dem Regierungsantritt des Caligula (83). Als der neue Herrscher in schwere Krankheit fiel, überkam alle Menschen Angst und Entsetzen. Aber als Caligula tatsächlich genas, war er total verwandelt. Er gebärdete sich wie ein Gott, der alles vernichtet, was nicht sein Wohlgefallen fand. Auch Seneca lebte wegen seiner familiären Herkunft in zu großer Nähe des Tyrannen, als daß er nicht auch den Tod hätte gewärtigen müssen. Damals entstand seine

erste (erhaltene) Schrift, der Trostbrief an seine Frau Marcia, die den Tod ihres Sohnes nicht verwinden konnte. Vielleicht hat Vf. recht mit seiner These, daß dieser „Trostbrief“ (consolatio) in Wirklichkeit eine Selbstwappnung Senecas gegen den drohenden Tod war. – Unter dem neuen Kaiser Claudius geriet Seneca in den Verdacht der Konspiration gegen den Herrscher. Zur Strafe mußte er in die Verbannung nach Corsica (41–48). Als Agrippina Kaiserin wurde, durfte er nach Rom zurück. Er wurde Erzieher ihres Sohnes Nero. Als dieser nach der Ermordung des Claudius i. J. 54 die Herrschaft antrat, blieb Seneca noch fünf Jahre lang kaiserlicher Berater. Er wurde sogar Konsul (55/56). Nach der Ermordung der Agrippina (59) wurde seine Stellung immer kritischer. Im Jahre 62 zog er sich auf seine Landgüter zurück. Aber er konnte dem Schicksal nicht entfliehen. Im Jahre 65 zwang Nero seinen alten Erzieher zum „Philosophentod“. Vf.s Buch verdient allein schon wegen dieses Kap. (VI) über „Seneca und Nero“ hohes Lob, nicht nur wegen der präzisen Informationen, sondern noch mehr wegen der feinsinnigen Einfühlung in die Charaktere, handle es sich nun um Kaiserin-Mutter Agrippina mit ihren Intrigen und ihrem schauerlichen Tod, oder um den Kaiser Nero, den Muttermörder, oder um Tod und Apotheose des Vorgängers Claudius. In dieses wilde Geschehen eingebendet ist eine Darlegung der Gladiatorenkämpfe mit ihrer schamlosen Brutalität, sodann ein Exkurs über Politik, Wirtschaft und Moral der Kaiserzeit und ein weiterer über die kaiserlichen Schauspiele, mit denen Nero sich die Gunst der Massen erkaufen wollte. – Wir wollen nicht schließen, ohne die Endphase zu erwähnen. Es war die letzte „Huld“ des Tyrannen, daß er seinem einstigen Erzieher die Zeit ließ, sich selbst zu exekutieren. Zusammen mit seiner Gattin öffnete er sich die Adern. Aber da das Verbluten zu langsam ging, ließ er sich vom Arzt das längst vorbereitete Gift geben – doch es wirkte nicht: „Denn die Glieder waren schon erkaltet und der Körper nahm das Gift nicht mehr an. Zuletzt ließ er sich in das Dampfbad bringen, wo er erstickte“ (286).
H. BACHT S. J. †

RIST, JOHN M., *Platonism and its Christian Heritage* (Collected Studies Series 221). London: Variorum Reprints 1985. 318 S.

Dieser Band des bekannten an der Universität von Toronto lehrenden Philosophiehistorikers umfaßt den um drei Postskripte ergänzten Nachdruck von 16 Arbeiten unterschiedlichen Umfangs, die von 1962 bis 1983 an verschiedenen Stellen veröffentlicht wurden. Themen sind der Kaiserzeitliche Platonismus und die Beziehungen zwischen Platonismus und Christentum. R. wendet sich mit Recht gegen die These, Hellenismus und Christentum seien fundamental und notwendig einander entgegengesetzt; wer sie vertrete, müsse die gesamte patristische Philosophie (und Theologie) als antichristlich betrachten. Zwei Arbeiten befassen sich mit dem Verhältnis von griechischem Eros und christlicher Agape (I; XVI), drei mit der Bedeutung der griechischen Philosophie für Origenes (IV, V, VI). Zum Thema Platonismus und Christentum ist nicht zuletzt die umfangreiche Untersuchung über den Neuplatonismus des Basilius von Caesarea zu nennen (XII). R. kommt in der Frage, welchen Einfluß der Neuplatonismus auf den Kappadozier ausgeübt hat, im wesentlichen zu einem negativen Ergebnis. Die Textvergleiche zeigen, daß sie für die verschiedenen Lebensabschnitte des Basilius eine unterschiedliche Antwort verlangt. – Im Mittelpunkt der Arbeiten zum Kaiserzeitlichen Platonismus steht Plotin. Diskutiert werden u. a. der Gebrauch des Wortes *theós* (VII), das Verhältnis des Einen Plotins zum Gott des Aristoteles (IX), Metaphysik und Psychologie in Plotins Seelenlehre (X), die moralische Verpflichtung (XI) und die Prohairesis (XIV). – R.s Arbeiten machen deutlich, daß das Problem der Hellenisierung des Christentums nicht anhand pauschaler Verallgemeinerungen diskutiert werden kann. Ihr besonderer Wert liegt in den sorgfältigen, auf gründlicher Kenntnis der antiken Philosophie beruhenden Einzelanalysen und -interpretationen patristischer Texte. – Leider hat das Buch nur ein sehr kurzes Register. Das hängt mit einer anderen Eigenart zusammen: Die Beiträge sind nicht durchpaginiert, sondern erscheinen nur in der Paginierung der ursprünglichen Veröffentlichung. Durch ausführlichere Indizes und eine umfangreichere Einleitung hätte der Nachdruck erheblich an Wert gewonnen.

F. RICKEN S. J.